

# DER SOZIALIST

ORGAN DES SOZIALISTISCHEN BUNDES

2. JAHRGANG

BERLIN, DEN 15. AUGUST 1910

NUMMER 16

## Vorläufiges vom Neumalthusianismus

Neumalthusianismus nennt sich eine, bei uns bisher noch mehr versteckt, in den Ländern englischer und romanischer Sprache schon seit längerer Zeit offen in Zeitschriften und Broschüren auftretende Richtung, die jetzt auch anfängt, sich in die Tageszeitungen einzuschleichen. Durch die Einschränkung der Kinderzahl soll die „soziale Frage“ gelöst werden; unter sozialer Frage wird da in der gräßlichen Ausdrucksweise, die von den Zeitungsschreibern angewöhnt worden ist, die äußere Not einer größeren Zahl Privatmenschen verstanden, wie es wohl auch in der Sprache scherzhafter Philister heißt, für den und den reich Gewordenen sei „die soziale Frage gelöst“. (Die ähnliche Verhuzung der großen Sache der Gemeinschaft in die individuelle Gemeinheit begehen sogenannte Christen, wenn sie glauben, Himmelreich oder Seligkeit sei die Privatangelegenheit ihrer teuren Verstorbenen, die sie darum auch die Seligen nennen.) Die Propaganda derer, die die Menschheit mit dem Neumalthusianismus selig machen wollen, geht also auf „gefährlosen Geschlechtsverkehr“; unter der Gefahr sind diesmal nicht die Geschlechtskrankheiten zu verstehen, sondern die Kinder. Die Behauptung, diese Bewegung werde von manchen Gummiwaren- und ähnlichen Fabriken gefördert, ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Wichtiger ist, daß der Neumalthusianismus innige Verbindungen eingegangen ist mit den Predigern und Predigerinnen der „freien Liebe“; die Liebe soll nicht mehr bloß von den staatlichen, religiösen und konventionellen Fesseln, sondern auch von ihren unbequemen Folgen, den Kindern, also von der Natur „befreit“ werden. Bisher haben sich unsere Völker — worunter anderes zu verstehen ist als eine Summe einzelner Individuen — dadurch erhalten, daß ein starker Naturtrieb mächtiger war als die privaten Egoismen der mehr oder weniger Not leidenden Menschen. Jetzt ist es mit den Zuständen soweit gekommen, daß man den Ratschlägen derer, die den Proletariern die Einschränkung ihrer Kinderzahl empfehlen, durchaus nicht alle Berechtigung absprechen darf. Zu wehren haben wir uns bloß gegen die Verquickung dieser wie jeder entsprechenden Notwehrangelegenheit mit dem Sozialismus. Der Sozialismus, wenn es auch manchem hart fallen mag, das zu hören, hat mit den Angelegenheiten der Lust so wenig zu tun, wie mit den vorübergehenden Erfordernissen der Not; er empfiehlt Palliativmittel weder in der Gesetzgebung noch im Ehebett noch im Lager der freien Liebe. Vielerlei ist überall, in allen Ecken unserer Gesellschaft für die Nöte der Menschen zu tun, die nur ein Leben haben und jetzt so gut wie

möglich leben wollen; mögen sie es eben tun; sie werden, je mehr sie flicken und kurpfuschen, um so mehr zu tun finden und um so unbefriedigter und zerrissener und verzettelter werden. Nur sind all diese vielerlei Vorkehrungen gerade das, wovon sich der Sozialist mit Verständnis, mit Mitgefühl, aber mit starrer Festigkeit abwendet. Er sieht, wie all diese Wirrnisse in einen Zusammenhang gehören, wie nur ein von Grund aus, von innen her verändertes Leben Neues schaffen kann; er weiß, daß die Fragen unserer Zeit gar nicht zu beantworten, daß ihre Aufgaben gar nicht zu lösen sind. Diese heillosen Fragen, diese verruchten Aufgaben werden in ihr Nichts sinken, wenn die Menschen sich auf sich selbst besinnen, wenn die Einzelnen den Mittelpunkt ihres unverlierbaren Wesens wieder finden und darum auch zu dem Kern und der Form ihres Gemeinschaftslebens kommen. — Mit diesen kurzen Bemerkungen muß es für heute genug sein; wer anders denkt, mag sich den ganzen schweren Zusammenhang noch einmal durch sein Sonntagsdenken gehen lassen und die Ergebnisse, zu denen er kommt, hier aussprechen; sie werden bedacht und beantwortet werden. Heute sollte nur an ein aktuelles Vorkommnis angeknüpft werden. Die liberale Presse, die sich mit allem verschwägert, was modern ist, hat nun auch den Neumalthusianismus in den redaktionellen Teil aufgenommen (im Inseratenteil hat er schon lange keine unbedeutende Rolle gespielt). Jüngst hat sie, das Berliner Tageblatt natürlich voran, die moderne Fahne der Vorbeugungspropaganda gegen einen katholischen Priester geschwungen, dem nachgesagt wurde, er habe den Ehefrauen in der Beichte geraten, wenn ihnen der Mann prinzipiell kein Kind mache, wäre es keine Sünde für sie, sich einem andern Manne hinzugeben. Lassen wir beiseite, was freilich für unsere Nachrichtenpresse die Hauptsache sein müßte: daß die ganze Geschichte nämlich nicht wahr ist; nehmen wir sie einfach als — gut erfundenes oder zurecht entstelltes — Problema. Da ist es allerdings interessant, daß der liberale Journalist um des Prinzips der Fleischelust willen — für die Heiligkeit der Ehe eintritt; daß dagegen der katholische Priester um des wahren Sinnes der Ehe willen — die freie Liebe propagiert. Und bezeichnend ist schließlich auch, daß der oberflächliche Liberale, der allem Modernen nachläuft und aus Haß gegen die alten Schlagworte sich an die allerältesten Schlagworte klammert, in tausend Exemplaren lebendig herumläuft und sich auf allen Wiesen der öffentlichen Meinung breit macht; daß dagegen der eine katholische Priester, der in Verbindung mit vielem altem Aberglauben doch echten Sinn für die unverkleidete Wirklichkeit und die natürlichen Ansprüche des wahren Lebens hat, nur eine erfundene Figur ist. ab

## Gleichheit

Ehe ich beginne, gegen die Individualisten vom Leder zu ziehen, bekenne ich, daß ich den Charakter als Individualist durchaus für mich in Anspruch nehme. Individualist ist, wer das Recht des Einzelnen gegenüber der Masse proklamiert, wer der Persönlichkeit die Bedeutung einer wirksamen Kraft in der Gesellschaft zuerkennt, und wessen Sehnsuchtsbild eine Gesamtheit zeigt, die sich aus deutlich unterschiedenen, mit eigener Denkkraft begabten, in Art und Dynamik selbständig organisierten Menschen zusammensetzt.

Atelierphilister und künstlerisch interessierte Caféhäusler, die sich auf ihre spezialisierten Neigungen für ästhetische Dinge viel einbilden, vegetarische Höhlenbewohner, die da meinen, die Lösung der sozialen Frage gehe vom Mastdarm der „vernünftig“ Lebenden aus, Arbeiter, denen auf der Suche nach „Höherem“ aus irgendeinem Grammophon die Namen Stirner und Nietzsche zugeflogen sind, stellen uns an allen Wegkreuzungen mit der spöttisch-überlegenen Frage: „Ach, ihr Sozialisten, die ihr alle Menschen gleich machen wollt, — wenn ihr Recht behaltet, wo käme die Freiheit des Einzelnen hin? Wo bliebe die feine Differenzierung zwischen den Menschen? Wie langweilig müßte die Welt werden, in der alle gleich sind!“ — Hätten die, die so fragen, eine Ahnung, wie uneigen ihr Gedanke ist, mit wieviel höchst kümmerlichen und armseligen Dutzendbanausen sie ihren gescheiten Einfall teilen, sie würden sich vielleicht besinnen, sich fürderhin noch Individualisten zu nennen.

Wie aber die Frage ganz unindividuell ist, so ist sie obendrein auch noch mordsdumm. Wollen wir Sozialisten denn wirklich eine Welt schaffen, in der „alle gleich“ sind? Mir scheint, wir wollen das Gegenteil. Und: sind

die Begriffe Sozialismus und Individualismus wirklich so gegensätzlich, daß da, wo soziale Gerechtigkeit herrscht, jede persönliche Eigenart zu Grunde gehen muß? Mir scheint, das Gegenteil ist der Fall. Sozialismus und Individualismus sind keine einander ausschließende Widersprüche, sondern einander ergänzende Bezeichnungen einer und derselben Sache. Die gleiche Begriffsverwirrung wie sie bei der Unterscheidung der Worte Sozialismus und Anarchismus — bei den Sozialdemokraten aus Gründen der Demagogie, bei den „Bürgerlichen“ aus Unkenntnis und Beschränktheit — zutage tritt, herrscht hier in den Reihen derer, die sich zu Hütern einer ganz besonderen Freiheitlichkeit berufen glauben.

Es sei diesen individualistischen Antidemokraten einmal eine Tatsache verraten, die sie zu einer nähern Prüfung ihrer einfältigen Besorgnis veranlassen mag: die Gesellschaft, die wir um uns sehen, dieser kapitalistische Gegenwartsstaat ist die gediegenste Legierung von Demokratie und Individualismus, die sich nur ausdenken läßt. Das demokratische Prinzip im Staate ist evident. Wo dies Prinzip noch nicht zur vollen Verwirklichung gelangt ist, wie in Preußen-Deutschland, da zeigt sich doch zum mindesten unaufhaltsam die Tendenz, es den demokratisch vorgeschritteneren Ländern, wie Frankreich und der Schweiz, nachzutun. Die Mehrheitsauszählungen, die Abstimmungsorgien, die man als höchste Triumphe der demokratischen Volksselbständigkeit feiert, bestimmen in immer steigendem Maße die politischen Entscheidungen der Länder. Trotzdem ist das individualistische Prinzip, auf das sich das wirtschaftliche Zusammenleben der Menschen in allen Ländern gründet, noch nirgends um den winzigsten Schritt zurückgedrängt.

Oder ist der Kapitalismus keine individualistische Einrichtung? Ist das Recht der Besitzenden, über Arbeits-

CHRISTIAN WAGNER

(Zum fünfundsiebzigsten Geburtstag des Dichters)

Die Erde gab ihm ihre reinen Früchte  
Aus freier Hand. Auf offener Flur  
Gedieh er wetterhart und bot die Stirne  
Den Stürmen und den Frieden der Natur.  
Bei Pflug und Sense blühen seine Haare,  
Und unter ein bescheidenes Hüttendach  
Trat er am Abend,  
Wo er das Brot auf blankem Tische brach.  
Wie ein Ermit im Walde, seine Krumen  
Mit Tieren teilend, die ihn stets umgeben,  
Und mit Verstorbenen im Bunde,  
Verkündet er das seelenhafte Weben,  
Das lichtvoll, über einem dunklen Grunde,  
Verkettet Menschenlose, Tiere, Blumen.

Helwig Lachmann

### AUS PROUDHONS BRIEFEN

III. An eine moderne Frau\*)

13. Juli 1856.

Gehrte Frau, ich weiß nicht recht, was ich von Ihrem originellen Schreibebrief halten soll. Entstammt er einem Anfall ausgelassener

\*) Siehe im ersten Jahrgang I in No. 2, II in den Nummern 16—19 und 21.

Dem Inhalt und der Form des Briefes, dessen Uebersetzung hier folgt, tut es gar nichts, daß er die Antwort auf ein Schreiben bildet, das nur fingiert war, mit dem nämlich ein freches Journalistenjüngelchen dem berühmten Manne, der damals für die Öffentlichkeit sehr schweigsam war, eine Aeußerung entlockte, die der Pariser Holzbock dann schleunigst in der Presse veröffentlichte. Der Uebersetzer.

Lustigkeit, in dem Sie auf die Idee kamen, der Weisheit eines armen Familienvaters, der viel berühmter ist als er verdient, auf den Zahn zu fühlen; oder ist er vielmehr auf einen der unüberwindlichen Anfälle von Niedergeschlagenheit zurückzuführen, die den bitteren Ausgleich der Rauschzustände bilden, wie sie Ihre Lebensführung mit sich bringt? Aus dem halb trostlosen, halb ironischen Ton Ihres Briefes kann ich mir wirklich kein rechtes Bild machen, und die Welt, in der Sie Ihr Leben verbracht haben, kenne ich tatsächlich zu wenig, um zu wissen, was im Kopf einer früheren Zirkusreiterin vorgehen mag.

In dieser Ungewißheit entschlief ich mich, es zu machen, wie Sie, geehrte Dame; ich antworte also auf Ihre Fragen, als ob sie ernst gemeint wären, und ich lasse meiner Feder so viel Freiheit, wie wenn Sie mehr Lust hätten zu lachen, als bekehrt zu werden.

Einigen wir uns zunächst über ein paar Grundsätze.

Sie schreiben, daß Sie ebenso wenig mehr an die Tugend der Männer wie der Frauen glauben.

Nicht dem Leben, das Sie geführt haben, wundere ich mich darüber nicht. Aber lassen wir die Menschenfeindschaft und die Sittenstrenge auf sich beruhen. Mit der Tugend steht es wie mit der Gesundheit. Die Tugend ist sogar nach meiner Ansicht nichts anderes als die Gesundheit des Herzens, wie die Gesundheit die Tugend des Leibes ist. Wieviel wahrhaft gesunde Menschen gibt es nach Ihrer Meinung unter beliebigen hundert Personen? Nicht fünf, vielleicht nicht einmal drei; der Beweis dafür ist, daß sehr wenig Leute an Altersschwäche sterben und vorher ihr Leben lang nicht krank gewesen sind. Daß der Körper ungesund ist, das ist also heutzutage der allgemeine Zustand unter Menschheit; daran ändern die hunderttausend gesunden Rekruten nichts, die jährlich von der Aushebungskommission zum Militär genommen werden, und die Menge hübsche Frauen und Mädchen, die es in Stadt und Land bei uns gibt, sind auch kein Gegenbeweis.

Werden Sie nun deswegen, weil die vollkommene Gesundheit so ein seltenes Ding ist, gegen die Gesundheit wettern? Behaupten Sie, die Krankheit sei unser natürlicher und normaler Zustand? Haben Sie

kraft und Persönlichkeit der Armen zu seinem Nutzen zu verfügen, nicht „das Recht des Einzelnen“ gegenüber der Masse? Ja, ist nicht ein Gesellschaftskörper, wie der kapitalistische Staat, der gegründet ist auf die Macht der Stärkeren über die Schwächeren, in dem die Reichen gegen die Reichen, die Armen gegen die Armen, und die Reichen gegen die Armen im wüsten Kampf aller gegen alle aufeinanderstößen, und in dem Zwangsmaßregeln und Gesetze notwendig sind, um nur eine gewisse Regel in das Getümmel zu bringen, — ist ein solcher Gesellschaftskörper etwa nicht eine individualistische Institution? Ist das liberale „laissez faire, laissez aller“, das in seiner praktischen Uebersetzung die unbeschränkte Ellenbogenfreiheit für Ausbeutung, Uebervorteilung und Wucher bedeutet, keine individualistische Maxime? Und hat die immer fortschreitende Gleichmacherei der demokratischen Politik diesen Individualismus schon jemals im geringsten beeinträchtigen können?

Die Freiheitskämpfer sind also im Irrtum, die glauben, der Egoismus komme da, wo demokratische Einrichtungen walten, nicht auf seine Rechnung. Wem die Worte Volk, Gesellschaft, Gemeinde und Sozialismus für die Eigennützigkeit des „Individuums“ gefahrlos erscheinen, der bleibe getrost im kapitalistischen Staat, dessen politische Organisation seinen faustrechtlerischen Gelüsten gar keine so sehr großen Hindernisse entgegenstellt.

Wir aber wollen den Sozialismus und wir wollen ihn nicht zuletzt darum, weil wir den Individualismus wollen. Das heißt: wir wünschen den Kampf der Menschen gegeneinander aus der wüsten Balgerei um den Wurstzipfel, die er heute darstellt, zu einem friedlichen Wettstreit der Geister zu erheben. Um das zu erreichen, ist nur Eins nötig, und grade das, was den zünftigen Individualisten so arge Beklemmungen verursacht: Gleichheit! Freilich geben wir uns mit der

Gleichheit, die die Demokraten betreiben, nicht zufrieden. Die Oktroyierung des Mehrheitswillens über die Minderheit ist natürlich das Gegenteil von Gleichheit und Gerechtigkeit. Aber selbst die viel konsequentere demokratische Forderung, daß jeder einzelne seinen persönlichen Willen irgendwie zur Geltung bringen müsse, erreicht nicht das Maß von Gleichheit, das nötig ist, um eine individualistisch geartete Gesellschaft darauf aufzubauen. Hierzu bedarf es der völligen Gleichheit der Voraussetzungen, mit denen ein jeder ins Leben tritt, der völligen Gleichheit der äußeren Existenzbedingungen, unter denen jeder seinen Geist, seinen Körper und seine Energie entwickelt, der völligen Gleichheit mithin der Möglichkeiten, mit denen ein jeder seine Persönlichkeit zu einer eignen und selbständigen Individualität herausbildet.

Das ist ja grade die empörende Ungerechtigkeit der Staaten, daß sie die Menschen mit ungleichen Waffen gegeneinander loslassen, mit Waffen, die nicht einmal von ihren Besitzern selbst geführt zu werden brauchen, sondern die automatisch funktionieren. Der jugendliche Rentenempfänger, der nie gelernt hat, was Arbeit und Kampf heißt, predigt den Seinen die stolze Lehre vom Individualismus. Dabei hat er keine Ahnung, daß er mit seiner dürftigen Existenz Dutzende von Individuen niederknüpelt, und daß er erst anfangen dürfte, seine eigne Erscheinung als Individualität an der Gesamtheit zu messen, wenn ihm die von ihm so verachtete Gleichheit die Gelegenheit gäbe, eine Individualität aus sich heraus zu entwickeln.

Die Befürchtung, die Nivellierung der wirtschaftlichen Voraussetzungen bei den Menschen werde allen Ehrgeiz ertöten und dadurch zur Abstumpfung und Verblödung führen, ist genau so töricht, wie die Hoffnung mancher Idealisten, sie werde ein Volk von lauter Genies

die kleine Zahl derer, die sich wohl fühlen, im Verdacht, Heuchler zu sein? Ziehen Sie den Schluß, es sei empfehlenswert, sich den Wechselfällen der Hitze, Kälte und Feuchtigkeit auszusetzen und seine ordentliche Ernährung zu vernachlässigen?

Nein, gewiß nicht; es sagt uns im Gegenteil eine Stimme, daß die Gesundheit das Gesetz der Lebewesen ist; daß sie der Grund unseres Lebens ist; daß man sie, wenn sie verloren gegangen ist, wiedergewinnen muß, wenn man nicht an den Folgen seiner verruchten Trägheit und seiner Erschöpfung sterben will.

Ebenso ist es um die Tugend bestellt; sie ist ein bißchen überall, sie ist fast nirgends ganz und gar. Ich weiß nicht, wer oder was Ihre Auffassung der Tugend geformt hat; Sie müssen sie wohl als junges Mädchen in einem Kloster bekommen haben. Aber ebenso wie es in Ihnen noch Leben und Gesundheit und sogar Stärke gibt (Ihr Brief hat mehr als genug davon), ebenso möchte ich schwören, ist Tugend in Ihnen: nur der Kummer, der Verdruß über Ihre Schwächen, das Gefühl der Demütigung über Ihre Enttäuschungen lassen Sie nicht dazu kommen, es zu merken.

Die Agnesen und Magdalenen, Urbilder der Unschuld und Reue, brauchen wir hier nicht zu bemühen; ich sage Ihnen, Sie haben Tugend in sich, und ich habe für diese Behauptung einen trefflichen Grund; ich nehme Sie selbst zum Zeugnis: Ihre tiefe Sehnsucht, noch mehr Tugend zu haben, wie ein Genesender nach vollkommener Gesundheit lechzt.

Dieser erste Grundsatz wird Ihnen, denke ich, nicht zu trostlos vorkommen. Hören Sie nun das Zweite, worauf ich Sie bitte, ebenfalls aufzumerken.

Es ist eine Tatsache, daß die Tiere — ich stelle keine Vergleichung an, seien Sie beruhigt — daß die Tiere, sage ich, die Langeweile, den Ueberdruß, den Ekel und die Verzweiflung nicht kennen, keine der moralischen Krankheiten, die dem Verlust der moralischen Gesundheit, das heißt, wenn Sie mir jetzt gestatten wollen, das Wort anzuwenden, dem Verlust der Tugend folgen.

Der Grund dafür ist, daß die Tiere außerordentlich weniger leidenschaftlich als die Menschen sind, daß sie dem Instinkt und seinen unerbittlichen Gesetzen folgen und also nicht der Gefahr ausgesetzt sind, das Gleichgewicht, eben die Gesundheit der Seele zu verlieren, ohne die wir Menschen nicht leben können. In dieser Beziehung ist die Existenz der Tiere durch ihre Tierheit selbst geschützt; ich sage nicht, daß sie reine Maschinen sind; aber ich sage in moralischer Hinsicht, vom Gesichtspunkt des höheren Lebens aus, das unser Kennzeichen ist, daß sie in Wahrheit keine Seele haben.

Wo will ich mit dieser naturgeschichtlichen Bemerkung hinaus? Hören Sie. Die Natur ist voller Aenlichkeiten, und so geht es einer andern Gruppe von Lebewesen genau so wie den Tieren. Menschen nämlich, die sich mit ernsthaften, Sie möchten vielleicht sagen, mit gewöhnlichen Dingen abgeben — denn was schlichte Menschen ernsthaft nennen, ist für Künstler nur gewöhnlich und trivial — diese Menschen, sage ich, z. B. Ackersleute, Handwerker, Gelehrte, Handelsangestellte usw. usw. kennen keine Langeweile oder kennen sie wenigstens nur sehr wenig. Sie stehen sie nur aus und lernen mit ihr den Ueberdruß, den Ekel, die Niedergeschlagenheit und all die Symptome kennen, die bei einem Menschen die vorgeschrittenere Verderbnis bezeichnen, wenn sie irgendwie ihre Beschäftigung aufgeben und sich dem Müßiggang, dem Vergnügen, der Ausschweifung überlassen.]

Sind diese arbeitsamen Menschen vielleicht Tiere, und sollten Sie, meine Gnädigste, und Ihre Kolleginnen vom Theater und Zirkus und die Nichtstuer, die mit Ihnen das Leben verbubeln, etwa die edeln und auserwählten Wesen sein, die Könige und Königinnen der Schöpfung? . . .

Ich glaube kaum, daß Sie darauf werden mit „Ja“ antworten wollen: Sie ahnen, was ich Ihnen zur Antwort gehen müßte.

Also steht folgendes fest: die Menschen der Arbeit, des Studiums, des Geschäfts, kurz, die Seelen, die tätig sind, sind der Langeweile und den Lastern, die sie erzeugen, wenig oder gar nicht ausgesetzt; die Leute dagegen, die spielen, sich amüsieren, flanieren, schäkern,

bewirken, genau so hintällig auch wie der Einwurf, in einer Gesellschaft, die auf sozialer Gleichheit beruhe, werde kein Mensch mehr die „niederen“ Arbeiten verrichten wollen und jeder sich den „höheren“ Beschäftigungen zuwenden. Mir scheint, der Ehrgeiz der Menschen, das Beste zu leisten, wozu jeder imstande ist, wird erst dann einsetzen, wenn keine Glücksfälle der Herkunft oder des äußerlichen Zufalls mehr dem Einzelnen die Notwendigkeit abnehmen, seinen Wert erst zu erweisen. Dadurch würde der Abstumpfung und Verblödung, die gegenwärtig grade eine häufige Folgeerscheinung der selbsttätigen Kapitalsvermehrung ist, erheblich gesteuert werden, und geniale Naturen, deren Seltenheit natürlich durch keine irgendwie beschaffene soziale Veränderung berührt werden kann, und die heute ebenso oft durch Verkümmern infolge schlechter Lebenshaltung, wie durch Verweichlichung um ihre Wirksamkeit kommen, fänden Gelegenheit, sich über die Masse hinaus zu erheben und zur Geltung zu bringen. Die Abschätzung von „niederen“ und „höheren“ Arbeiten wird von selbst aufhören, wenn jede Arbeit in den Dienst des Erfordernisses gestellt wird. Dann wird der Mensch nicht mehr zu der Beschäftigung greifen, die sein gesellschaftlicher Rang erheischt, sondern zu einer solchen, wie sie seiner Eigenart am meisten zusagt, und gerade darin wird sich der Individualismus der sozialistischen Gesellschaft am deutlichsten erweisen.

Lassen wir uns also nicht mehr durch die ängstlichen Besorgnisse derer verblüffen, die um ihre Sonderheit in der sozialistischen Gesellschaft bangen. Suchen wir überhaupt erst einmal anstelle des Staats Einrichtungen zu setzen, die den Namen einer menschlichen Gesellschaft verdienen. Dann wird sich zeigen, daß die wirtschaftliche Gleichheit das geeignetste Mittel ist, um die Menschheit

nach Individualitäten zu differenzieren und das Verlangen der Individualisten zu stillen, das unser aller Verlangen ist: im Zusammenleben der Menschen die persönliche Freiheit gewähren zu lassen. em

## Der Fluch der Reklame

Nichts ist den Menschen, wie sie in ihrer übergroßen Mehrzahl heute sind, mehr zuwider als Bücher, Zeitschriften oder Vorträge, in denen ernst und eingehend ernste Dinge behandelt werden, und die also Anforderungen an den Willen und den Geist des Lesers oder Zuhörers stellen. Die Menschen sind nicht daran gewöhnt, das, was ihr Leben ausmacht, ergründen zu wollen; ihr Ursprüngliches, Individuelles, und ihre durchs Leben gewonnene Anschauung bewusst zu vertreten gegenüber der Stellungnahme der andern, gegenüber den Sitten und Gesetzen, die für die große Allgemeinheit da sind. Es fehlt ihnen der Glaube an sich selbst, an die eigene, schaffende Kraft, und so finden wir heute nichts Sichereres, Festes, weder an den Menschen noch in ihren Werken. Oberflächlich und dadurch unbeständig wie sie sind, nehmen sie alle Dinge rein äußerlich, und so spielen im Grunde nichtssagende, bedeutungslose Dinge oft eine größere Rolle als irgend etwas Wesentliches, über das sich die Menschen Rechenschaft geben sollen. In den Zeitungen, Büchern, Broschüren soll Modernes, Aktuelles stehn; Modernes, Aktuelles, das ist Spannendes, Nervenkitzelndes, sind Tagesneuigkeiten, Berichte von Sportsiegen, Unglücken, Erfindungen, Kriegen, Verbrechen, Fürstenbesuchen, Feierlichkeiten, von Streiks und Aussperrungen, von Luftballonunfällen, von Dingen, die immer leicht und angenehm erregend wirken, die man heute nur zu genießen braucht, um sie morgen schon vergessen zu haben. Aktuelles, Modernes,

liebeln, träumen, die Leute, die „sich ausleben“, die schmausen, tanzen und singen, die Dichter, die Künstler, all die litterarischen Zigeuner, ja sogar die Kirchenmänner bis zu den Trappisten, diese ganze angeblich höhere Welt ist unweigerlich der Ausschweifung, dem Ekel und der Schande preisgegeben, die schlimmer ist als der Tod.

Gedulden sie sich noch ein wenig, Gnädigste, gleich ziehe ich meinen Schluß.

Ich finde in Ihrem Brief eine bemerkenswerte Stelle, die völlig charakteristisch ist: „Als Tochter einer ehrbaren Familie hätte ich wie so viele andere einen braven Bürgersmann heiraten und Kinder bekommen können usw. Aber bah! ich habe die Langeweile in einem so eintönigen Dasein gefürchtet und habe mich Hals über Kopf in ein Leben geworfen, in dem der Zufall und die Ungewißheit die Herrschaft führten.“

Da haben Sie, verehrte Frau, eine ungeheure Dummheit gemacht; aber wie die Schuld nicht ganz und gar Ihnen zuzuschreiben ist, so ist auch das Uebel keineswegs völlig unheilbar.

Alle Ihre Enttäuschungen entstammen ursprünglich einem edeln Gefühl von der Menschenwürde, einem Gefühl, das Sie mit sich selbst versöhnen und Ihnen wieder Mut machen soll. Sie haben im höchsten Grade das Bewußtsein der Freiheit und den Abscheu vor der Eintönigkeit und Knechtschaft, die uns die Natur aufzwingt und die mit dem einen Wort: Arbeit zusammenzufassen ist. Hier, glauben Sie es mir, geehrte Frau, spreche ich nicht ironisch. Ich tadle Sie, daß Sie das Gesetz der Arbeit verkannt haben, das Sie auf der Bahn Ihres Vaters hätte halten können; aber ich lobe Sie, daß Sie, wenschon auf verworrene Art, eingesehen haben, daß der Mensch in seiner Unterwerfung unter das Gesetz der Arbeit, sich ohne Unterlaß gegen die triviale Gewöhnlichkeit des Daseins wehren muß. Ihr Unglück war, daß Sie in Ihrem Denken diese beiden Dinge: Arbeit und Freiheit — Arbeit und Kunst — Arbeit und Liebe — getrennt haben. Sie haben sich gesagt: Ich will diese

Plackerei und all diese Gewöhnlichkeit, all diese Konventionen des gemeinen Daseins nicht haben, ich will mich ganz und gar der Freiheit, der Kunst, der Liebe weihen. Und so wurden Sie eine freie Frau, eine Künstlerin, eine Liebhaberin, gaben sich der Phantasie und der Leidenschaft hin und haben die Phantasie bis zur Erschöpfung getrieben . . .

Was daraus wurde, wissen Sie. Sie gingen nur der Schönheit und dem Ideal nach und kamen dadurch zur Brutalität und Würdelosigkeit; Sie waren eine Freie und haben sich zur Sklavin gemacht, und da die Genüsse der Eitelkeit und der Kunst und der Liebe nicht mehr von etwas Wirklichem, Ernsthaftem, Lebendigem, Starkem gestützt wurden, haben sie Ihnen nichts als Beschmutzung, Leere und Entwürdigung hinterlassen.

Was tun? fragen Sie mich.

Hier, geehrte Frau, ist die Möglichkeit der Beweisführung oder des Hinweises auf Ihre eigene Erfahrung für mich zu Ende, da Sie sich außerhalb der Bedingungen des normalen Lebens gestellt haben. Ich kann nichts tun als Sie versichern: was ich Ihnen jetzt sagen werde, ist wahr. Sie können meinem Rat folgen oder ihn verachten: es geht für Sie um Leben und Tod, und — was mehr ist — wie ich schon einmal sagte, um Ehre oder Schande.

Sie sind achtundzwanzig Jahre alt; die erste Periode Ihrer Jugend haben Sie hinter sich; bleibt noch die zweite; zwölf von den mittleren Jahren einer Frau; von achtundzwanzig zu vierzig. Das ist immer noch ein Stück Leben.

Brechen Sie zunächst mit der Liebe in jeglicher Gestalt. Das Erste, was Sie tun müssen, ist jetzt, daß Sie lernen, sich selbst zu gehören. Sie Unglückliche sind bis zur Stunde nur immer die Sklavin eines andern gewesen. Das wird Ihnen im Anfang sehr schwer fallen, machen Sie sich darauf gefaßt, aber so schwer der Kampf sein wird, so köstlich wird der Sieg für Sie sein. Sich selbst gehören, verstehen Sie; an Leib und Seele befreit und geadelt sein, seine Sinne beherrschen: das ist, was man Keuschheit nennt. Sie sind nicht

haftet das Wesen der Unsicheren, der Versklavten, der Freudlosen an, und die Arbeit ist zum Fluch geworden. Die hergestellten Produkte, die alle, die sie geschaffen haben, brauchen, werden durch den Fabrikanten an den Großhändler, durch den Großhändler an den kleinen Kaufmann gebracht; jeder von ihnen muß, um wieder neuen Absatz zu finden, schreierische, auffallende Reklame machen, muß Käufer anlocken und die Vorzüge des Schundes (natürlich des „besten Fabrikats“) anpreisen, jeder von ihnen will dabei gewinnen, und der Gewinn richtet sich nach der Art der Reklame und so gehn die Produkte von Hand zu Hand: aus der Hand des Arbeiters in die Hände der Kaufleute über die Reisenden usw., — weiter und weiter bis sie endlich ums Doppelte, Drei-, Vier- und Fünffache teurer wieder in die Hände des Arbeiters, des Konsumenten, kommen.

Durch den Ungeist in den Köpfen der Menschen machen sie sich ganz überflüssiger Weise die Erde zur Hölle. Aber selbst wenn es ihnen in einer glücklich-unglücklichen Stunde aufdämmert, wie maßlos dumm sie eigentlich sind, dann haben sie mehr ein bedauerndes Lächeln für sich selber als rechten Willen zum Weiterdenken und Anderswollen.

Da gibt es dann so vieles, was mit dem, was sie heute tun, zusammenhängt, da ist eine endlose Kette von Umständen, Verhältnissen, Gesetzen, und plötzlich haben sie wieder die große Furcht und den heiligen Respekt, der unsre Menschen bannt und blendet, und die Zustände, ob sie gleich bejammernswert sind, läßt und duldet.

Aber damit ein Weiterdenken und ein Aufraffen noch schwerer wird, ist noch die andere Art der Reklame, die Sensation auf geistigem Gebiete da. Um der Tagesneuigkeiten willen, um der unendlich alten, ewig-wiederkehrenden und immer neu zurechtgestutzten und ge-

putzten, neu geschminkten und auffrisierten Neuigkeiten willen vergessen die Menschen die Dinge, die sie quälen, die Dinge von dauerndem Bestand und von dauerndem Schaden, die sie drücken und ihnen das Leben hart machen. An tausend und abertausend kleinen Sachen und Säckelchen Anteil nehmen, gehört heute zur allgemeinen Volksbildung. An etwas Bestimmtes sich zu halten, irgendwo in einer Sache den Grund finden zu wollen um dadurch in klärende Verbindung zu all den andern Zusammenhängen zu kommen, Meister über irgend eines, Schöpfer eines Neuen, Größeren zu werden, Mut und Treue zu bewahren, dazu fehlt unsern Menschen das Feuer der Kraft: die Leidenschaft und Verzweiflung der Empörer, der wollende Stolz, der keine Sklavendienste verrichten will und der Trotz und Lust zu den eignen Dingen gibt.

Wer es versteht, auf dem Reklameweg die Leute an sein Geschäft zu fesseln, der ist ein gemachter Mann; nicht minder gemacht ist der, der ein guter Sensationsmann auf geistigem Gebiete ist und es versteht, der Allgemeinheit das geistige Futter gut zuzubereiten. Eine gewisse Perversität gehört ja wohl dazu, in immer fortlaufender Routine das ewig Gleiche so anzubringen, daß es wieder und immer wieder angenehme Erregung und kitzelnden Reiz ausübt. Wer in seinem Blatt neben irgend einem Abdruck aus eines großen Meisters Werk die seine Leser interessierende Mitteilung bringt, daß die Fürstin Mathilde von Irgendwo über böse Zahnschmerzen klagt, — was übrigens den, der Zahnschmerz kennt, recht rühren kann — daß der Kraftsportklub „Starke Eiche“ in Nürnberg im Wettspiel den Bruderverein aus München besiegte, daß hingegen letzterer im Wettlaufen Sieger blieb, wer es nicht verschmäht, neben einer wissenschaftlichen Abhandlung, in der die Freiheit und Duldsamkeit als erste Pflicht gepriesen

## ZUR PHILOSOPHIE UND WISSENSCHAFT

Ein Bruchstück von *Michael Bakunin*

(Schluss)

So ist also die Natur des inneren Wesens, das in Wirklichkeit der Wissenschaft immer verschlossen bleibt: es ist das unmittelbare und wirkliche Sein der Individuen wie der Dinge: es ist das ewig Vergängliche, es sind die vorüberhuschenden Wirklichkeiten der ewigen, alles erfüllenden Verwandlung, die Wirklichkeiten, die nur insofern sind, als sie verschwinden, und die nur verschwinden können, weil sie sind; kurz, es sind die greifbaren, leibhaften, aber nicht ausdrückbaren Individualitäten der Dinge. Um sie wissenschaftlich fassen zu können, müßte man alle Ursachen, deren Wirkungen sie sind, und alle Wirkungen, deren Ursachen sie sind, kennen, müßte man all ihre Beziehungsverhältnisse natürlicher Wirkung und Gegenwirkung zu allen Dingen, die in der Welt sind, in der Hand haben. Als lebendige Wesen erfassen und fühlen wir diese Wirklichkeit, sie hüllt uns ein und wir beugen uns ihr und betätigen sie selbst, meistens ohne es zu wissen, in jedem Augenblick. Als denkende Wesen sind wir genötigt von ihr zu abstrahieren, eine Abstraktion aus ihr zu machen, denn unser Denken selbst beginnt erst mit dieser Abstraktion und durch sie. Dieser fundamentale Widerspruch zwischen unserm wirklichen und unserm denkenden Wesen ist die Quelle all unsrer historischen Entwicklungsprozesse von unserm Ahnen dem Gorilla an bis zu unserm Zeitgenossen Herrn von Bismarck; ist die Ursache aller Trauerspiele, die die Menschengeschichte in Blut getaucht haben, aber auch aller Lustspiele, die sie erheitert haben; er hat die Religionen, die Kunst, die Industrie, die Staaten geschaffen und hat die Welt mit den furchtbarsten Gegensätzen erfüllt und die Menschen zu schrecklichen Leiden verdammt, die nur enden können durch die Auflösung aller Abstraktionen, die im Laufe unsrer geschichtlichen Entwicklung entstanden sind und heutzutage im

Sammelbecken der Wissenschaft vereinigt sind, durch die Auflösung dieser Wissenschaft ins Leben.)\*

Die Eigenschaften oder Betätigungsarten oder Gesetze aller Dinge, die in der Wirklichkeitswelt existieren, zu entdecken, zu ordnen und zu verstehen, das ist also die wahre und einzige Bestimmung der Wissenschaft.

Bis zu welchem Punkte kann der Mensch diese Aufgabe führen?

Das Weltall ist uns tatsächlich unzugänglich. Aber wir sind uns nun sicher, seine allenthalben identische Natur und seine Grundgesetze in unserm Sonnensystem zu finden, das sein Erzeugnis ist. Wir können ebenso wenig bis zum Ursprung, das heißt bis zu den schöpferischen Ursachen unseres Sonnensystems zurückgehen, weil diese Ursachen sich in der Unendlichkeit des Raums und ewiger Vergangenheit verlieren. Aber wir können die Natur dieses Systems in seinen eigenen Aeusserungen erforschen. Auch hier jedoch stoßen wir auf eine Schranke, die uns zu übersteigen unmöglich ist. Wir können niemals die Wirkung unserer Sonnenwelt auf die unendliche Menge von Welten, von denen das Universum voll ist, beobachten oder gar erkennen. Wenn es hoch kommt, können wir manchmal sehr unvollkommen von ein paar Beziehungen zwischen unsrer Sonne und einigen der unzähligen Sonnen, die an unserm Firmament glänzen, erfahren. Aber diese bruchstückhaften Kenntnisse, die notwendiger Weise mit Hypothesen vermennt sind, über deren Richtigkeit sich kaum etwas ausmachen läßt, werden niemals eine ernsthafte Wissenschaft bilden können. Wir werden uns also immer mehr oder weniger mit der stets vollkommeneren und eingehenderen Kenntnis der inneren Verhältnisse unseres Sonnensystems begnügen müssen. Selbst hier jedoch stößt unsre Wissenschaft — die diesen Namen nur insofern verdient, als sie sich auf die Beobachtung von Tatsachen gründet, auf die wirkliche Feststellung zunächst ihres Daseins

\*) Hier ist die Anmerkung, die in No. 14 auf Seite 108 begonnen hat, zu Ende.  
Der Uebersetzer.

wird, eine wütende Hetze gegen Andersdenkende zu inszenieren, kurzum, wer es so weit bringt, die schriftliche Klatscherei und Zänkerei so zu üben wie ein böses Weib, das im Umkreis von zwei Kilometern unter ihre Nachbarn die Klatschseuche brachte, die mündliche, der ist ein guter Journalist; ein Sensationsmann, der den Lorbeerkranz verdient, den das Volk von heute seinen „Helden“ auf die Stirn drücken kann.

Die Reklame und die Sensation sind nichts weiter als der Staub der um etwas Gewöhnliches oder Ungewöhnliches aufgewirbelt und durch das Hinzudrängen vieler Alltagsmenschen vermehrt wird.

Und der Zweck, soweit ein solches Gebahren und Treiben überhaupt einen Zweck hat und nicht pure Gedankenlosigkeit ist, wird für die wenigen, die aus solchem Tun Profit und Kapital schlagen, in weiterer Folge für den Staat und die bestehenden Einrichtungen, völlig erreicht. Die Menschen werden durch die Reklame und die Sensation von den Dingen abgelenkt, die wesentlich genug sind, um Ernst und Willen, um den ganzen Menschen zu verlangen und zu brauchen. Die Zeitungen sind ein Sammelsurium von allem möglichen Kram, der den Pfennigfuchsern und Krämerseelen von heute vollauf genügt, um ihr Leben im Schmutz, in der Schande und in der Dummheit weitergehen zu lassen.

Wenn es aber ein Aufwärts geben soll, dann müssen die Menschen beginnen, ihr Leben begreifen und Klarheit gewinnen zu wollen über die Dinge, die um sie herum und über ihnen sind. Sie müssen ganz anders beginnen als es die Parteien tun, die auch die Freiheit herbeiführen wollen und deren Merkmal das Reklamehafte und Großspurige ist, das den Menschen immer schaden wird, und sie immer in ewigem Wechsel herumführt und betrügt.

und dann der wirklichen Arten ihrer Aeußerung und Entfaltung — auf eine neue Schranke, die immer unüberwindlich bleiben zu müssen scheint: ich meine die Unmöglichkeit, die physischen, chemischen, organischen, intellektuellen und sozialen Tatsachen festzustellen oder zu beobachten, die auf irgend einen Planeten unsres Sonnensystems außer unsrer Erde vorgehen, welche letztere unsere Forschungen völlig zugänglich ist.

(Bemerkung des Uebersetzers: In dem Manuskript, das uns erhalten ist, folgen noch einige Absätze, die zu weiteren Ausführungen überleiten sollten, zu denen Bakunin indessen nie gekommen ist. Wir beenden die Veröffentlichung des Bruchstücks aus dem Bruchstück mit der folgenden Notiz, die Bakunin sich auf die Rückseite eines Manuskriptblattes geschrieben hatte:)

Der Gedanke wäre auszuführen, daß nicht nur die Wissenschaft sondern auch das Leben selbst gegen die wirklichen und vergänglichen Individualitäten abstrakt vorgeht. Ich lasse nicht das und das bestimmte Kaninchen kaufen, der Koch kauft und tötet nicht das und das bestimmte Kaninchen, sondern Kaninchen im allgemeinen — und die Tiere verhalten sich gerade so wie die Menschen.

Das Leben ist ein fortwährender Uebergang vom Individuellen ins Abstrakte und von der Abstraktion zum Individuum. Dieses zweite Moment fehlt der Wissenschaft: wenn sie einmal in der Abstraktion ist, kann sie nicht mehr aus ihr herauskommen.

### ZUM WEITERDENKEN

Die Idee, wo sie zum Leben durchdringt, gibt eine unermessliche Kraft und Stärke, und nur aus der Idee quillt Kraft; ein Zeitalter, das der Idee entbehret, wird daher ein schwaches und kraftloses Zeitalter sein, und alles, was es noch treibt, und worin es Lebenszeichen von sich gibt, nur matt und siechend und ohne sichtbaren Kraft-

Alles was natürlich, wahr und gerecht ist, ist einfach und klar, und wenn etwas Natürliches, Wirkliches werden will, beginnt es scheinbar klein und von den Vielen un bemerkt. —

Wollen wir im Sozialistischen Bund die sein, die keine krampfhaften Versuche machen, um sich der Welt zu zeigen, wollen wir aber überall und ganz da sein, wo wir nach Art und Kraft hingehören. *Fl*

**AUS DER ZEIT** *Spanien* — Als Francisco Ferrer am 13. Oktober des vorigen Jahres standrechtlich ermordet wurde, schrieb der „Sozialist“: „Soldaten haben ihn erschossen; sie hatten ihr Leben lieber als das Licht. Wehe dem spanischen Volk, solange ihm sein elendes Leben mehr wert ist, als frei zu atmen, wär's auch nur einen Augenblick lang.“ — Ferrer hatte eingesehen, daß keinerlei Macht, auch nicht die Insurrektion und die fortgesetzten Gewalttaten von Einzelnen, seinem unglücklichen Volke helfen könnten, solange der Unterricht und die geistige Führung in den Händen der Römlinge sei. Das hatte ihm den furchtbaren Haß eingetragen; darum wurde er herausgegriffen; darum ist er, ohne daß ihm Strafbares erwiesen wurde, umgebracht worden. Sein Kampf für rationelle Erziehung ist jetzt aufgenommen worden — nicht vom Volk, sondern von den Machthabern des Staates. Was Canalejas, der Ministerpräsident, jetzt kühn und stark unternommen hat, vorläufig mit Unterstützung des Parlaments und des Königs, ist ein entscheidender Versuch, den spanischen Staat, der schon lange den Formen nach konstitutionell ist, tatsächlich zu demokratisieren und industrialisieren. Er folgt darin ganz und gar dem Beispiel der französischen Republik, die sich nach den Enthüllungen des Dreyfusprozesses genötigt sah, den Klerikalismus in Militär und Schule und damit den reaktionär-monarchischen Einfluß auf Kinder und Jünglinge zu bekämpfen. Soll der Kampf, den Canalejas führt, siegreich fortgehen, so muß dieser Radikale, der Freund Ferrers, der Freund vieler spanischer Anarchisten, das Volk, das Militär, die Offiziere für sich gewinnen oder das Militär so reorganisieren, daß er seiner sicher sein kann. Kein Zweifel, und Canalejas kann es selbst nicht verkennen: er kämpft für die spanische Republik; er ist der vorläufige Diktator und Exekutor einer Revolution, die noch nicht ausgebrochen ist, die aber in Spanien vielleicht wirklich nur durch die mit Macht umkleidete Initiative von Einzelnen losbrechen kann. Kein Zweifel aber auch: ein großer Teil des Volkes steht jetzt und wird auch in Zukunft noch auf der Seite der Klöster stehen. Es

aufwand verrichten. — Und — da wir hier insbesondere von der Wissenschaft desselben reden — in Absicht der Gegenstände wird es von keinem einzigen kräftig angezogen werden, noch selbst ihn kräftig durchdringen; sondern heute an dem, morgen an dem, so wie die augenblickliche Laune oder andre Leidenschaften es raten, etwas auf der Oberfläche liegendes berichten, keinen aber zermalmen und seinen Kern entfalten. In Absicht seiner Meinungen über diese Gegenstände wird es durch den blinden Hang der Ideenassoziation bald dahin bald dorthin gezogen werden, in nichts sich gleichbleibend, als in dieser allgemeinen Oberflächlichkeit und Wandelbarkeit, und in dem Grundprinzip, daß in diesem Leichtnehmen eben die rechte Weisheit bestehe. — So nicht der von der Wissenschaft in der Gestalt der Idee Ergriffene. In Einem Punkte ist sie ihm aufgegangen, und in diesem Einen Punkte hält sie sein ganzes Leben mit aller Kraft gefesselt, solange bis dieser ihm vollkommen klar werde, und aus ihm heraus ein neues Licht sich verbreite über das Universum des gesamten Wissens. *Fichte*

Die Idee, und allein die Idee füllet aus, befriedigt, und beseliget das Gemüt; ein Zeitalter das der Idee entbehrt, muß daher notwendig eine große Leere empfinden, die sich als unendliche, nie gründlich zu hebende, und immer wiederkehrende Langeweile offenbart; es muß Langeweile so haben, wie machen! *Fichte*

Ach, wenn man immer bei einander wäre, so würde manches nicht geschehen! Des Menschen Sinn ist gerecht und gut, aber seine Phantasie ist ein Teufel. *Heinse*

wird zu Vendéeaufständen der fanatisierten Bauern kommen, die sich ihre uralte, in Schönheit und Geheimnis getauchte Nacht nicht nehmen lassen wollen; und auch sie werden für Freiheit und Recht kämpfen wie ihre rationalistisch-revolutionären Feinde, und auch sie werden Forderungen zur Verbesserung ihrer Lage mit den politisch-religiösen Parolen verbinden. Möge in Spanien neben den Kämpfen um die großen Worte, bei denen keiner den andern, bei denen kaum einer sich selbst versteht, der fruchtbare Aufbau von Institutionen für freiwillig Verbundene nicht fehlen, möge es zur Anerkennung des Rechtes der verschiedensten Formen, wenn nur keine die andere verewaltigt, kommen; sonst sehen wir voraus, wie auf den großen Moment und die Begeisterung, die jetzt anzubrechen scheint, nur neuer Wirwar, neue Trübung, neues Unheil, folgt. Wie's auch immer kommt, eines sehen wir und eines soll auch an dieser Stelle festgestellt sein: die Saat Ferrers geht auf, noch ehe der Tag seines Todes sich jährt.

\*

*Der Zar in Deutschland.* Schnell vergißt das Volk seine Toten. Und aus Schwäche vergißt es seine Lebendigen, die dem Tod geweiht. Noch sind die Nachwehen der großen russischen Revolution zu spüren. Der verlorenen Revolution! Denn noch betrügt und betört man das große Russenvolk und erpreßt ihm den letzten Kopeken! Noch unterdrückt man das freie Wort, und reißt den Vater aus der Familie, die Kinder dem Hunger überliefernd; noch tötet man den Sohn, den alten Eltern die letzte Stütze und ihres Lebens Wert in ihm raubend. Noch ist die Freiheit gefesselt, und rohe Kosaken schwingen die Peitschen und schlagen der Menschen entblößte Rücken blutig, und führen alle Scheußlichkeiten aus, die die Phantasie entmenschter Bluthunde eronnen. Noch wütet der Strick des Henkers, und Tag um Tag bringt die Eisenbahn mutige Menschen nach den Eisfeldern und Bergwerken Sibiriens, sie einem Leben überweisend, das schlimmer ist als der Tod. Noch triumphiert die Nacht; zum Himmel raucht noch das Blut der Erschossenen und durch's ganze weite Russenreich schallt wie Sterbeschrei. Und Schreie des Schmerzes, der Wut und der Scham kommen hinzu; und Jünglinge und Mädchen werfen ihr Leben hin, weil sie ein Leben der Schande nicht ertragen können . . .

Und das „Väterchen“, der gute Zar, dem einst sein Volk liebend vertraute, der gute Zar herrscht über all das Elend, läßt weiter betrügen, weitermorden, und fügt dem Schrecklichen noch den Hohn hinzu . . .

Und die Völker des Abendlandes jubelten der Revolution zu und fluchten dem Zaren. Doch man vergißt so schnell! Und nun darf das deutsche Volk den Zaren begrüßen; den blutigen Zaren auf deutschem Boden. Und es darf Worte und feierliche Begrüßungen hören, die eine Schmach für die arbeitenden und unterdrückten Menschen sind. Und es soll in freundlicher Stimmung sein, und seine Presse wird lange wohlgesinnte Berichte schreiben. Und im Taumel der Komödie soll das geflossene Blut der Brüder vergessen werden! —

Und das arbeitende Volk Deutschlands, das mit dem unterdrückten Volk Rußlands eines ist, wird den Zaren auf deutschem Boden ohne Protest dulden, wie ihn das englische auf englischem Boden geduldet hat. Denn in Deutschland ist's nicht um vieles besser als in Rußland, und Nacht und Dunkelheit herrscht hier wie dort.

Wir Sozialisten aber, die über das Dunkel hinweg sehen wollen, wir rufen alle freiheitlichen Menschen zum Protest auf, der zeigen soll, daß es noch Anstand und Zorn in deutschen Landen gibt. *Fl*

\*

*Zum Streit in der deutschen Sozialdemokratie* über die Budgetabstimmung der badischen Landtagsabgeordneten sei hier nur ein Wort gesagt: er ist langweilig. Wer mehr hören und prüfen will, warum dieser Streit ohne Ende sich seit Jahrzehnten — also wirklich eine lange Welle — hinzieht und noch immer ohne wirkliches Ende weitergehen wird, der sei auf den Artikel „Die Partei“ in den Nummern 16 und 17 des ersten Jahrgangs des Sozialist verwiesen. Es ist gekommen, wie wir dort gesagt haben, und wird auch auf dem Parteitag entsprechend zugehen: die beiden Parteien in der Partei wollen beide noch abwarten und wollen vor allem jetzt, vor den Reichstagswahlen, nach außen hin möglichst friedlich scheinen.

## DIE BESTÄNDE DES ALTEN „SOZIALIST“ UND DES „ARMEN KONRAD“

sind in unsern Besitz übergegangen. Vorhanden sind folgende Jahrgänge mit Ausnahme der Nummern, die als fehlend bezeichnet werden:

### *Der Sozialist.*

5. Jahrgang (Neue Folge). — Es fehlen die Nummern 12, 14, 15, 16.  
6. Jahrgang. — Es fehlen die Nummern 1, 2, 4, 5, 8, 9, 14, 18, 22, 23, 28, 31, 40, 43—52.  
7. Jahrgang. — Es fehlen die Nummern 2, 5, 43.  
8. Jahrgang. — Es fehlen die Nummern 19, 46.  
9. Jahrgang. — Es fehlen die Nummern 8, 10.

### *Der Arme Konrad.*

1. Jahrgang. — Es fehlen die Nummern 6, 10, 17.  
3. Jahrgang. — Es fehlen die Nummern 46, 51.  
4. Jahrgang. — Es fehlt die Nummer 1.

Die fehlenden Nummern wünschen wir anzukaufen.

Die vorhandenen Nummern verkaufen wir für 15 Pfennig das Stück.

Bestellungen richte man an den

*Verlag des Sozialistischen Bundes*

Neu in unsern Verlag übergegangen!

## Dr. WETZEL : Die Verweigerung des Heeresdienstes in der Geschichte der Menschheit :: ::

62 Seiten Großoktav. Vornehme Ausstattung. Preis nur 20 Pfg.

Ein Gebiet, das von den Geschichtsschreibern sehr stiefmütterlich behandelt wird, führt uns der unterrichtete Verfasser mit vielen Ausführungen aus verschollenen Schriften lebendig vor Augen.

**DER SOZIALISTISCHE BUND** besteht aus Gruppen — Gäste werden zu den Sitzungen jeder Gruppe nach Meldung bei dem Gruppenwart geladen :: ::

**BERLIN.** Gruppe *Arbeit.* Tagt alle 8 Tage, Freitag, Boeckhstraße 4, Hof beim Gruppenwart *Richard Fischer.*

Gruppe *Gemeinschaft.* Tagt Dienstags. — Gruppenwart *Gustav Landauer,* Hermsdorf b. Berlin, Kaiserstrasse 26

Gruppe *Vorwärts.* Tagt jeden Dienstag, Berlin N., Kopenhagenerstraße 67. — Gruppenwart *Robert Hentzschel,* Berlin N., Gaudystraße 40.

Gruppe *Jugend.* Tagt alle 14 Tage. Auskunft erteilt *L. Hirsch,* Schöneberg, Sachsensdamm 53.

**HAMBURG.** Gruppe *Freiheit.* — Auskunft giebt *Alex Wassmann,* Iflandstraße 12.

**HEILBRONN.** Gruppe *Autonomie.* Tagt alle 14 Tage. Mittwoch, abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr im Restaurant Schöllner (Nebenzimmer), Aller heiligenstrasse.

**LEIPZIG.** Gruppe *Anfang.* Auskunft giebt *Robert Buchholz,* Leipzig-Gohlis, Blumenstraße 5 III links.

**MANNHEIM.** Gruppe *Arbeit.* — Tagt alle 14 Tage. Sonnabend Gruppenwart *Georg Popp,* 12. Querstraße 18, ptr.

**ORANIENBURG.** Gruppe *Grund und Boden.* Tagt alle 14 Tage Dienstags.

**STUTTGART.** Gruppe *Gemeinschaft.* — Tagt jeden Samstag. Gruppenwart *Wilhelm Wehner,* Forststr. 78, IV.

**SIEDLUNGSGRUPPE.** — Näheres durch Alfred Fischer, Oranienburg, Kolonie Eden.

**ZÜRICH.** Gruppe *Freiheit.*

**LUZERN.** Gruppe *Aufbau.*

**BERN.** Gruppe *Hammer.* — Näheres durch *Mark Harda,* Bern Pflugweg 5.

**DER SOZIALIST** erscheint halbmönatlich am 1. und 15. jeden Monats. Preis der Einzelnummer 10 Pfennig; Abonnement (ohne Porto) für ein Vierteljahr 60 Pfennig, für ein Halbjahr 1,10 Mark, für ein Jahr 2,10 Mark. Bestellungen werden entgegen genommen von der Expedition, Berlin S. 59, Böckhstraße 4 (Richard Fischer). — Alle für die Redaktion bestimmten Einsendungen (Manuskripte, Briefe, Tauschblätter usw.) richte man ebendahin. Gelder sind, um Unannehmlichkeiten und Reklamationen zu vermeiden, ausschließlich an die persönliche Adresse: Robert Hentzschel, Berlin N. 58, Gaudystraße 40, zu senden. — Verlag: Robert Hentzschel, Berlin. — Verantwortlicher Redakteur: Richard Fischer, Berlin. — Druck: Wilhelm Habicht, Berlin S.O. 26, Oranienstrasse 15. :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: ::

das ist Sensation oder Reklame. Die Reklame, die geistigen Ursprungs ist, aber zum Ungeist geworden ist, zu demselben Ungeist, der sich heute im Gesellschaftsleben offenbart, spielt eine weitaus mächtigere Rolle als man gemeinhin annimmt.

So unbekannt den meisten Menschen die geistigen Zusammenhänge sind, so wenig sie die Macht der Suggestion, der Willensbeeinflussung kennen, eine so schädliche, verderbliche und zwingende Macht wird doch gerade durch die Suggestion auf die Menschenmassen ausgeübt, denen eigenes Denken und Prüfen fehlt und die ernste Dinge hassen. So ist vieles, was heute da ist, nur dadurch möglich, daß der Geist und die Sinne der Menschen durch starke Beeinflussung getrübt werden. All das, was heute als groß, als stark, als mächtig gilt, ist in Wahrheit nur deshalb so stark, weil die Menschen, denen es vorerzählt wird, es glauben, weil sie Furcht und Respekt vor dem scheinbar Großen haben und nicht daran zu tasten und zu rütteln wagen. So wenig all die Mächte und Gewalten, die von den Massen respektiert werden, den Einzelnen, der hinter den äußern Schein geschaut hat, hindern können, irgend eine Tat auszuführen, die der denkende und wollende Mensch will, so wenig denken die Menschen daran, daß sie nur diesen kindischen Respekt, diese Art abergläubische Furcht vor dem Mächtigen in ihrem eignen Geiste zu überwinden brauchen, um gleich all die Dinge nach ihrem wahren Wert zu erkennen, und die Verhältnisse nach ihrem neuen Wissen und Willen zu gestalten. Wie kleine Kinder sich vor der bösen Tante oder dem schwarzen Mann fürchten, so fürchten sich heute die großen Kinder, die das Volk bilden, vor dem Staat, dem Kapitalisten, vor der Polizei, vor dem Militär, und denken nicht daran, daß sie das alles selber sind, dadurch, daß sie all das mitmachen, und nicht beginnen,

das alte Zeug in die Rumpelkammer der Vergangenheit zu legen.

Die Reklame, die Sensation ist etwas so Mächtiges, daß sie über die Menschen gekommen ist, und den Menschen das Leben recht schwer macht. Tausende, Hunderttausende von Menschen stehen heute im Dienst der Reklame. Profit und Vorteil von ihr haben nur die Kapitalisten, die Geschäftsmänner, die Zwischenhändler, die Kaufleute. Wie in aller Kompliziertheit einfach könnte der Tauschverkehr vernünftig arbeitender und wirtschaftender Menschen sein. Wie viele mühselige Arbeit in Büros, Zeichenstuben, lithographischen Anstalten, Druckereien wäre überflüssig, wie viel Zeit möchten die Menschen gewinnen für sich und ihre Werke der Kultur, die ein Segen wäre und allen zu Gute käme!

Angenommen, in einer mittelgroßen Stadt oder einer kleinen Gemeinde sind in unmittelbarer Nähe eine große Bäckerei, eine Möbelschreinerei, eine Weberei, eine Schneiderwerkstätte, eine Schuhfabrik, eine Schlosserei und all die andern Gewerbe, die es heute gibt. Es ist noch da eine Markthalle, in die die Ackerbürger von draußen ihre Erzeugnisse bringen. Angenommen, das Wichtigste fehlt nicht, das, worauf es immer und in erster Linie ankommt, und was so überaus schwer zu finden ist: die vernünftigen Menschen! wie könnten die Erzeuger einfach ihre Produkte austauschen, durch Verkauf oder auf dem Wege des Kredits. Wie viel Sorgen, wie viel Kampf, Haß, Neid, Feilschen, wie viel Betrug könnten sie fortlassen!

Heute schaffen die Arbeiter in den Werkstätten überlang und angestrengt. Der Unternehmer treibt den Inspektor, der Inspektor den Betriebsleiter, der Betriebsleiter den Meister, der Meister die Arbeiter; einer haßt den andern und fürchtet ihn zugleich; allen

mehr jungfräulich, tut nichts; der Verstand ist gut zu machen; Sie können noch immer Mensch sein.

Mindestens zwei Jahre dieser Lebensführung tun Ihnen not. Sie werden starken Versuchungen ausgesetzt sein? alle, die Sie gekannt haben und nun die Wandlung in Ihrem Leben sehen; alle die Sie erst in Ihrem neuen Leben kennen lernen und nun von Ihrer Vergangenheit Wind bekommen, — die einen wie die andern werden es pikant finden, Ihre Eroberung zu machen, und werden Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um Sie unters Joch zu bekommen! Werden Sie nicht schwach, oder alles ist verloren. Verachten Sie die Seelen, die den Versuch machen werden, Sie ins Lächerliche zu ziehen; es kann Ihnen nicht entgehen, so schlecht Sie sich auch auf das Herz der Männer verstehen mögen. daß ihre spöttischen Bemerkungen mehr dem Aerger als der Tugend und dem Eifer entspringen. Eine Zirkusreiterin gibt ihre Liebhaber auf, ehe die Liebhaber sie aufgeben; das ist unverzeihlich! Mit der völligen Enthaltensamkeit in Sachen der Liebe verordne ich Ihnen zugleich ein nüchternes und arbeitsames Leben. Machen Sie dem Sinnengenuß keinerlei Konzessionen; es wird sogar gut sein, sich an magere Kost zu gewöhnen. Das ist, was die Priester Kasteiung oder Abtötung nennen, und ich rate sie Ihnen, nicht weil in dieser Lebensart irgend eine zauberhafte Tugend läge, sondern weil Sie allmählich darin übt, die Natur zu beherrschen und weil sie unser Wesen sozusagen vergeistigt.

Sie teilen mir nicht mit, wie es mit Ihren gegenwärtigen Existenzmitteln steht; aber wie sie auch sein mögen, müssen sie noch vermehrt, entwickelt und nutzbar gemacht werden: Sie müssen einen Beruf wählen und etwas vor sich sehen.

Sie sind in hohem Maße intelligent und sogar geistvoll; Ihre Orthographie, Ihr Stil, Ihre Handschrift sind tadellos, ohne von Ihren übrigen Talenten zu reden, die mir unbekannt sind. Es fehlt Ihnen an nichts, und Sie können sich im ernsthaften Leben noch ebenso sehr und mehr auszeichnen als auf den Brettern.

Stellen Sie sich vor, Sie wären in derselben Gesellschaft allein

wie Robinson auf seiner Insel und verfügten nur über die paar Hilfsmittel, die Ihnen das Schicksal gelassen. Man muß leben, und wenn Ihr Leben schon gesichert ist, so gilt es, das Leben mehr und mehr zu dehnen und zu erheben. Wären Sie an Robinsons Stelle feig am Meeresufer gestorben, anstatt wie er fünfundzwanzig Jahre lang zu arbeiten? Nun also! Sie stehen höher als Robinson und können besseres leisten als er.

Wählen Sie keine Romane und Gedichte zu Ihrer Lektüre. Ihre Phantasie braucht Stärkenderes und Reineres.

Geschichte, Reiseberichte, Geographie, Naturwissenschaften stehen Ihnen zur Verfügung: Sie brauchen auch vor der Philosophie nicht zurückschrecken, wenn Sie Neigung dazu haben.

Mit einem Wort, hören Sie nicht auf, zu sein, wozu die Natur Sie gemacht hat: Künstlerin; aber arbeiten Sie, beschäftigen Sie sich, unternehmen Sie etwas und übertragen Sie Ihr künstlerisches Talent auf Ihr neues Leben; adeln Sie damit all Ihr Arbeiten und Mühen. Sie finden keinen Geschmack an der Hauswirtschaft! Das kommt daher, daß Sie nur die Last und die Oedigkeit von ihr kennen. Glauben Sie mir, es braucht viel Talent, damit eine Frau aus ihrer Wohnung ein Bild macht. Und doch müßten sie alle danach streben: sind denn Besen, Töpfe, Möbel widerwärtiger in die Hand zu nehmen als Farben und Pinsel?

Und dann, werden Sie fragen wollen; was ist der Zweck, das Ende von alledem? — Dann? Zunächst müssen Sie mir, da Sie mich zu Ihrem Arzt gemacht haben, aufs Wort glauben; fangen Sie mit der Behandlung an und führen sie entschlossen durch; wenn Ihre Heilung Fortschritte gemacht hat, werde ich Ihnen sagen, was weiter zu tun ist. Ich werde Ihnen den eigentlichen Zweck des Weltenlebens zeigen, das Ziel, zu dem nach Ihren Kräften beigetragen zu haben das Glück Ihres Lebens bedeuten wird.

Ich grüße Sie, geehrte Frau, in Achtung und Herzlichkeit.

P. J. Proudhon.